

"Auch solche Vorlesungen, welche nicht zu den unentbehrlichen in irgend einer Facultät gehören, namentlich die, welche die deutsche Sprache und Litteratur betrafen, sind mit Theilnahme angehört worden, und ich halte es nicht für unwichtig, die Neigung

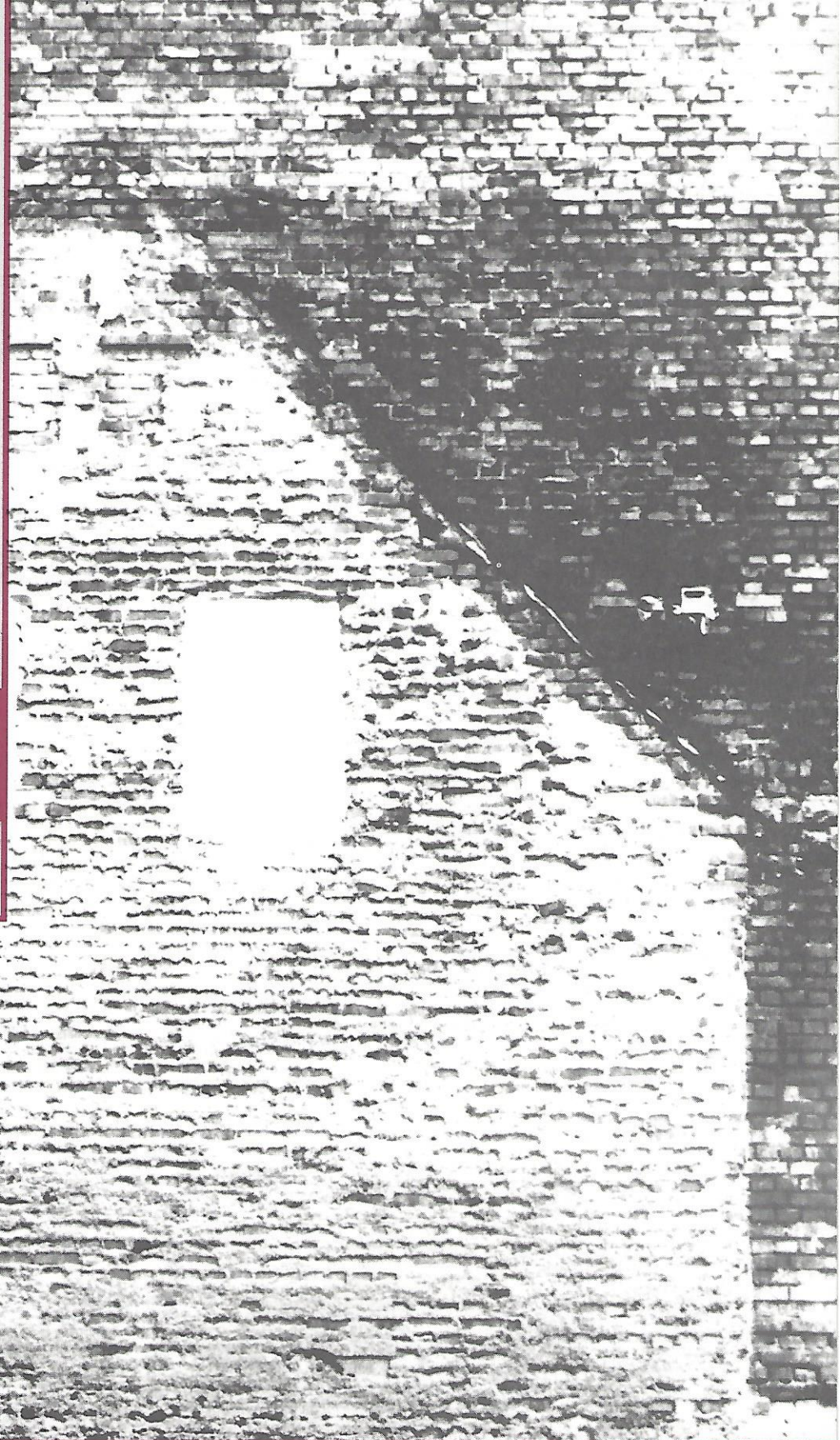
zu dem genannten

Fache

(...) bey der hiesigen studirenden Jugend anzuregen."

A. W. Schlegel 1822 in Bonn

FACHSCHAFTSZEITUNG GERMANISTIK



Nummer 2

Juli 1994

Themen: "Für Michael Jackson stehen die doch auch an!" Zum Gerangel um die Vergabe der Hauptseminare + Vom Aufstand der Zeichen über Kurt Drawert + Mit Grips Gedanken zum emanzipatorischen Kindertheater + Die Geburt des Seminars Wilhelm Wilmanns und die Bonner Germanistik + Was heißt und zu welchem Ende...: studiert man Komparatistik? + Das Leben? - Ein Fest! Richard Alewyns "Das große Welttheater" + "Guten Abend, Herr Morgenstern!" Eine Kuriosität. Rubriken: Fachschaft. Bücherbörse. Kulturkalender.

Inhalt

"Für Michael Jackson
stehen die ja auch an!" **4**
Zum Gerangel um die
Vergabe der Hauptseminare

Vom Aufstand der Zeichen
Über Kurt Drawert **6**

Mit Grips **9**
Gedanken zum
emanzipatorischen Kindertheater

Die Geburt des Seminars **10**
Wilhelm Wilmanns
und die Bonner Germanistik

Was heißt und zu welchem Ende... **12**
...studiert man Komparatistik?

Das Leben? - Ein Fest! **14**
Richard Alewyns
"Das große Welttheater"

"Guten Abend, Herr Morgenstern!" **17**

Fachschaftsseite **16**
Kulturkalender **18**
Impressum **16**

Die Geburt des Seminars

Wilhelm Wilmanns und die Bonner Germanistik

1877 zählte unsere kleine Stadt, "in freundlicher Gegend am linken Ufer des Rheinstromes gelegen", so ein Konversationslexikon der Zeit, gerade einmal soviel Einwohner, als es hier heute eingeschriebene StudentInnen gibt, nämlich rund 37.000. So verlief auch das akademische Leben an der Brust der alma mater bonnensis mit, laut Personalverzeichnis, "897 immatriculierten Studiosi" in überschaubareren Bahnen. Da war der Kreis derer, die sich mit Goethe & Co., Nibelungen und Nasalen plagten, somit ein noch intimerer. Mit der hiesigen Germanistik stand es allerdings, trotz (oder gerade wegen?) ihrer bereits rund sechzigjährigen Geschichte, nicht zum besten. Der Mann, der in jenem Jahr seine Professur antrat, sollte da einiges ändern.

A.W. Schlegel (1767-1845) markiert zwar in gewissem Sinne den Beginn des Faches in Bonn, da er der erste Professor war, der gleich nach Gründung der Universität 1818, neben vielem anderen auch bedeutende und einflußreiche Vorlesungen über deutsche Literatur und Sprachgeschichte hielt. Die Vermittlung germanistischen Grundwissens in Form von z. B. Grammatik- und Literaturübungen, war die Sache des romantischen Universalgenies jedoch nicht. Karl Simrock (1802-1876), Schlegels Nachfolger, der erste rein germanistische Ordinarius, war da zwar ein wenig flexibler, doch schwebte auch dieser lieber in höheren, dichterischen Sphären und in der Welt der mittelhochdeutschen Epen und Lyrik. (Vgl. dazu: "Ein Bronzekopf im Vestibül". Zur Person Karl Simrocks. *zu dem genannten fache* Nr. 1/94).

Das Zentrum der germanistischen Studien war in jenen Jahrzehnten Berlin. Hier hatten Philologen wie Jakob Grimm (1785-1863) und Karl Lachmann (1793-1851) wesentliche Grundlagen des Faches



im heutigen Sinne geschaffen und weitvermittelt. In Bonn hingegen schloß die Wissenschaft diesbezüglich den Dornröschenschlaf und nach Simrocks Tod war sich die Fakultät darüber klar, daß - so ein Chronist - "die Verwahrlosung des germanistischen Unterrichts [...] endlich einmal aufhören müsse."

Wilhelm Wilmanns hieß der Mann, den das Ministerium dazu ausersehen hatte, als Direktor der Bonner Germanistik für "Erweckung und Hebung des wissenschaftlichen Sinns" zu sorgen. Am 14. März 1842 in Jüterborg (Brandenburg) als viertes von zwölf Kindern eines königlich-preußischen Baurats geboren, hatte er nach vierjährigem Studium der deutschen Philologie und

klassischen Altertumswissenschaft (die damals selbstverständliche Kombination für jeden angehenden Germanisten) an der Berliner Universität, diese 1864 mit Doktorgrad und "Befähigung für das Höhere Lehramt" verlassen. Nach einer Tätigkeit als Hauslehrer, kam Wilmanns 1867 als Lehrer an ein Berliner Gymnasium und wurde 1874 auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für Deutsche Philologie der Universität Greifswald berufen, den er bis zu seiner Versetzung nach Bonn 1878 innehatte. Der energische 35jährige war damals in Fachkreisen kein Unbekannter mehr. Durch eine Walther-Biographie und eine rege Rezensionstätigkeit hatte er sich bereits einen Namen als Germanist gemacht. Doch mehr denn als Wissenschaftler hat sich Wilmanns zeitlebens als Lehrer und Praktiker verstanden. "Grübelnder Forscher" wollte er niemals sein und auch keine solchen heranziehen. Oft wird in den Berichten sein pädagogisches und didaktisches

Talent gelobt, sowie - trotz einer stets sehr streng wirkenden Erscheinung - der herzliche Kontakt zu seinen Schülern. In Bonn konnte er nun auch von seinem Organisationstalent und offenen Blick für Verbesserungen regen Gebrauch machen. So war denn einer der ersten Eingriffe des eifrigen Reformers die Einrichtung eines germanistischen Seminars. Nun erst schlägt die eigentliche Geburtsstunde des Seminars. Legt man hier nämlich diejenige Bedeutung des Wortes zugrunde, die damit ein "Hochschulinstitut eines bestimmten Fachbereiches mit den entsprechenden Räumlichkeiten" (Duden) meint, so hatte es diese festen Räumlichkeiten sechzig Jahre lang nicht gegeben. Was ein Indiz für die Emanzipationsschwierigkeiten ist, die das Fach noch immer hatte.

"Das zeigt sich in charakteristischer Weise in den Vorlesungsverzeichnissen", so Rudolf Meissner in seinem Abriss über die Geschichte des Bonner Germanistischen Seminars "deren Redaktoren Mühe haben, die germanistischen Vorlesungen unterzubringen und sich lange sträubten, sie unter dem Ehrennamen Philologie aufzuführen." Erst ab 1861 erhalten sie überhaupt, noch zusammen mit der Anglistik, eine eigene Rubrik. Kenntnisse in deutscher Literatur und Sprache gehörten halt, wie Französisch, zur Allgemeinbildung eines jeden, ohne daß die Aneignung dieses Wissens deshalb, so noch die weitverbreitete akademische Meinung, einer wissenschaftlichen Ausbildung bedurft hätte. So wendet sich Wilmanns 1878 nach Berlin und erhält daraufhin die Erlaubnis, Seminar und eine kleine Bibliothek (denn die hatte es bisher auch nicht gegeben) provisorisch in einigen kleinen Räumen unterzubringen. Erst 1888 erfolgte dann die Umwandlung in ein dauerndes Institut im Trakt entlang der Franziskanerstraße mit einem jährlichen Zuschuß von 300 Goldmark. (Mit der wachsenden Zahl der Studenten ist das Seminar dann noch des öfteren umgezogen, befand sich nach dem II. Weltkrieg zunächst in den Bibliotheksräumen des heutigen Romanischen Seminars und ab 1967 schließlich an bekannter Stelle). In die Zeit seiner Professur fällt auch die Einrichtung eines Lehrstuhls für neuere deutsche Literatur ab 1892. Die Germanistik hatte sich ja lange Zeit vornehmlich als Alt-Germanistik verstanden. Ausgehend von Mittelalterkult der Romantik und wiederwachendem Nationalbewußtsein der Deutschen meinte der Begriff zunächst im weitesten Sinne die "Wissenschaft von den Germanen, deren Geschichte, Sprache, Sitte, Religion, Wirtschaft, Recht, Kunst und Literatur" (dtv-Lexikon), um sich später auf das Gebiet der germanischen Sprachen und Literaturen einzuzugrenzen. So wurde die neuere deutsche Literaturgeschichte lange Zeit nebenher und sporadisch miterledigt. Wilmanns Verdienst ist es somit, nicht zuletzt

durch seine eigene Arbeit, der gesamten Germanistik in Bonn endgültig einen festen Platz im Kanon der Disziplinen verschafft zu haben.

Was seine eigenen wissenschaftliche Forschungstätigkeit angeht, so galten zwar einige seiner Werke, wie zum Beispiel die dreibändige historische "*Deutsche Grammatik*", lange Jahre als Standardwerke, doch sind sie heute meist längst überholt. Allein sein Kommentar zu den Liedern des Walther von der Vogelweide gilt (in der Bearbeitung durch V. Michels) noch immer als wertvolle Hilfe.

Was mir allgemein positiv an den Texten aufgefallen ist, ist die Tatsache, daß sich, wie auch ein Biograph bemerkt, entgegen dem allgemeinen Sprachzug der Zeit, "kaum patriotische oder politische Töne in seine Äußerungen mischen." Wie wohl man Wilmanns von Elternhaus und Grundeinstellung her als preußisch-konservativ einzuschätzen hat, schließen sich seine Arbeiten nicht der zunehmenden Instrumentalisierung und Politisierung des Mittelalters und seiner Literatur als "Hort deutschen Wesens" in der wilhelminischen Literatur(Geschichtsschreibung) an. "Je mächtiger nun der nationale Sinn im deutschen Volke wurde", analysiert Wilmanns im Vorwort zu seiner Walther-Biographie, die Entwicklung, "je allgemeiner die Sehnsucht nach der alten Macht und Herrlichkeit wurde, [...] um so mehr schätzte man den alten Sänger und wies auf ihn als einen der ersten Verkünder deutschen Wortes", um jedoch einige Absätze darauf den Satz folgen zu lassen: "Wir haben uns eine möglichst objektive Würdigung Walthers zum Ziel gesetzt" - und distanziert sich hiermit, in fast ironischer Weise von der vorherrschenden Art der Mittelalterrezipierung. "Nicht in poetisch verklärtem Licht" und "möglichst ohne Vorurteil das Überlieferte zu erklären" muß nach Wilmanns das Hauptziel der Forschung bleiben. Dabei spart er auch nicht mit Selbstkritik, wie die Vorworte zu den

Neubearbeitungen seiner Werke zeigen, wo auch in prinzipiellen Fragen bis zuletzt die eigene bisherige Position reflektiert und gegebenenfalls völlig revidiert wird.

Der Arbeit Wilhelm Wilmanns wurde am 29. Januar 1911 durch einen Unglücksfall ein jähes Ende gesetzt. Auf seinem täglichen Nachmittagsspaziergang war der Geheimrat auf eine Brücke an der Koblenzer Straße getreten, um Verbreiterungsarbeiten an dieser zu begutachten, bemerkte jedoch eine herannahende Straßenbahn - trotz ständiger Signale des Lokomotivführers und aufgrund eines Ohrenleidens - erst im letzten Augenblick und wurde tödlich erfaßt.

Was bleibt nun von den hehren Professoren der Vergangenheit? - Die Nachrufe sind längst verklungen, irgendwo hängt vielleicht noch eine Gedenktafel, ist eine Straße nach ihnen benannt, eine Büste aufgestellt, was dann irgendwann nicht mehr auffällt als eine beliebige Parkuhr. Ja, in den Bibliotheken stehen noch ihre Bücher, die Mühe vieler Jahre, verstauben und vergilben, weil die Flut des wissenschaftlichen Fortschritts längst über sie geschwappt ist. Doch vor diesem Schicksal des Über-Schrieben-Werdens ist, so meine ich, wohl kein Werk der Sekundärliteratur letztendlich sicher. Selbst die sogenannten "Klassiker" nicht, denn Maßstäbe ändern sich, und die nächste These kommt bestimmt. Auch Wilhelm Wilmanns Schriften sind hiervon nicht verschont worden, aber ihm würde das, vermute ich, nicht allzuviel ausmachen, und der strenge Blick seiner Bronzestatue im Vestibül des Seminars scheint noch immer sagen zu wollen: "Es ist noch viel zu tun übrig, ehe die Wissenschaft die Höhe erreicht hat, auf der sie manche schon angekommen wähnen."

Roberto Di Bella